

MÁRIO MACILAU

Der mosambikanische Fotograf Mário Macilau schlägt sein künstlerisches Domizil fern von Maputo auf, um Kunst und Gemeinden einander näherzubringen. Denn die Kunstgalerien in der Hauptstadt, so Macilau, erreichen nur die Eliten. Partnerschaften mit anderen mosambikanischen FotografInnen hat Macilau aufgegeben, denn sie seien an zu vielen Hindernissen gescheitert. Inzwischen arbeitet er nur noch „solo“. In dem Interview mit der Deutschen Welle (DW) kritisiert der Künstler zudem die mangelnde Unterstützung durch die mosambikanische Regierung.

Von Nádía Issufo, übersetzt von Angela Wodtke

DW Afrika: Womit beschäftigst du dich in letzter Zeit?

Mário Macilau (MM): Ich mache fast dasselbe wie sonst auch: recherchieren und arbeiten. Die Arbeit ist eine Konstante für mich. Auch wenn sie sich mit der Zeit verändert und ich Ideen für neue Themen habe. Für mich ist Fotografie sowieso nichts Statisches. Denn ich lerne durch den technischen Fortschritt, durch die Entwicklung der digitalen Fotografie ständig etwas dazu. Daran habe ich gearbeitet. Das hat mir Möglichkeiten eröffnet, über das, was ich bisher gemacht habe, zu reflektieren, und mir neue Anstöße gegeben.

Die meisten meiner Projekte in der Vergangenheit waren so wichtig, dass sie eine Fortsetzung verdienen. Auch wenn ich vor drei Jahren unheimlich viel an einem Projekt gearbeitet habe, so existieren die Themen nach wie vor, sie verändern und entwickeln sich. Und dies gilt auch für mich als Menschen: Insofern ich mich weiterentwickle und hinzulerne, verändert sich meine Sicht auf das Leben. Damit will ich sagen, dass ich mich mit einigen Projekten, die ich nicht loslassen kann, weiter beschäftige, wie der religiösen Bewegung der Maziones¹, an der ich schon seit 2016 arbeite.

DW Afrika: Trotz der Weiterarbeit an diesen Themen hat sich etwas verändert. Welche Thematik ist neu hinzugekommen?

MM: Wie ich gerade gesagt habe, Mosambik verändert sich. Worauf ich mein Hauptaugenmerk richte, ist die Bewahrung kultureller Werte. Wenn du nach Maputo kommst, siehst du am Strand der Costa do Sol Jugendliche, die den Glauben und die Rituale der Mazio-

nes praktizieren, aber wenn du sie in ihren Büros triffst, wollen sie nicht erkannt werden. Für mich hat das mit dem Kapitalismus, mit der Globalisierung, die wir erleben, zu tun. Wir versuchen, vor unserer Kultur zu fliehen und die globalisierte Kultur anzunehmen. Das sollte meiner Meinung nach nicht passieren. Daher nutze ich die Fotografie als Mittel, um unsere kulturellen Werte zu bewahren und zu stärken, damit sie auch für spätere Zeiten erhalten bleiben. Es heißt ja auch: Fotografie ist Gedächtnis und Zeugnis.

DW: Hast du persönliche Projekte? Möchtest du etwas darüber erzählen?

MM: Das religiöse Projekt, über das ich gerade berichtet habe, gehört dazu. Daraus entsteht ein Buch, das bereits im März² erscheinen soll. Außerdem recherchiere ich über andere Themen in Mosambik.

DW: Und Projekte, die MosambikanerInnen zugutekommen, wie z.B. Fotoworkshops?

MM: Schon seit ein paar Jahren versuche ich das in Mosambik, aber es ist kompliziert, immer die altbekannte Leier, was die Bedingungen und die Interessen der Regierung betrifft. Dennoch will ich nicht den anderen die Schuld geben und damit aufhören, aber es ist nicht leicht. Ich habe vieles versucht, wie z.B. ein Festival der Fotografie zu veranstalten, das nie zustande gekommen ist. Ich habe versucht ein paar Wettbewerbe zu initiieren, aber auch das hat nicht funktioniert, und zum jetzigen Zeitpunkt gehe ich ein wenig auf Distanz zu solchen Aktivitäten auf der lokalen Ebene und schaffe mir meine persönlichen Projekte.

Ich bin dabei, meinen Hauptwohnwoh-

sitz in Ponta de Ouro zu errichten mit dem Ziel, KünstlerInnen aus dem In- und Ausland einzuladen, dort Projekte zu entwickeln, die der Gemeinde zugutekommen und die dieser Gemeinde auch ein Kunstverständnis vermitteln sollen. Denn oft erschafft ein Künstler ein Projekt in der Gemeinde und zeigt es dann in einer Galerie im Stadtzentrum, die nur von den Eliten besucht wird. Wenn wir dann Projekte entwickeln und die Gemeinde versteht sie nicht, beklagen wir uns, dass die Gesellschaft keine Ahnung hat.

DW: Du sagtest gerade, dass manche Projekte nicht funktioniert haben. Was waren die Hindernisse?

MM: In meinem Fotoprojekt wollte ich Leute auffordern, mitzumachen, denn niemand kann alles allein machen. Alles war okay, und die Leute versprachen teilzunehmen, aber in der Praxis wurde dann nichts daraus. Für die, die mitmachen wollten, wurde es zu schwierig, weil finanziell nichts dabei herauskam. Denn wir haben keine Unterstützung oder Sponsoren auf der lokalen Ebene. Sponsoren gab es sogar, aber sie stellten uns nur Räume zur Verfügung.

DW: Und wie läuft die Zusammenarbeit mit dem Kulturministerium?

MM: Ich verbreite nicht gern Pessimismus, aber so etwas existiert nicht.

DW Afrika: Gibt es denn keine Annäherung? Gibt es keine speziellen Foren, in denen sich Fotografen z.B. periodisch mit einer Abteilung des Ministeriums treffen, um zu diskutieren, was in der Welt der Fotografie so passiert?

MM: Was das Kulturministerium betrifft, gibt es da, soweit ich weiß, überhaupt nichts. Mir ist schon bewusst, dass es eine politische und administrative Institution ist, aber es funkti-

¹ Maziones – Zionistas da Igreja de Bethlehem, evangelikale Religion, mit vielen traditionellen Elementen aus der mosambikanischen Kultur, wie z.B. Trommeln und Tanzen. Sie verspricht Schutz gegen Hexerei und die endgültige Vertreibung erzürnter Ahnengeister durch exorzistische Rituale.

² Das Buch erscheint unter dem Titel: *Faith/Fé* im Kehrer-Verlag, Berlin, und ist laut der Webseite des Verlages „in Vorbereitung“. In der Galerie Kehrer zeigte Mário Macilau 2017 eine Einzelausstellung. Der dazu im Kehrer-Verlag 2016 erschienene Katalog trägt den Titel *Growing in the Darkness*.



Fotos: Mário Macilau

oniert nicht so, dass es mit KünstlerInnen auf der lokalen Ebene zusammenarbeitet. Und das ist nicht nur auf der Ebene des Ministeriums so. Ich habe in vielen Ländern ausgestellt, aber die mosambikanische Botschaft hat kein Interesse gezeigt, sich die Ausstellung eines Mosambikaners auch nur anzusehen. Nur zwei Konsuln waren sehr sympathisch, wie z.B. Carlos dos Santos, damals in London und jetzt in den USA, der die Künstler immer besucht und sie sehr gut unterbringt. Und es gibt da noch einen Botschafter in Dubai. Seit fünfzehn Jahren stelle ich im Ausland aus und ich muss sagen, dass ich noch nie Unterstützung von der Regierung erhalten habe.

Das Interview erschien am 12.01.2019 (portugiesisch) bei der Deutschen Welle: <https://p.dw.com/p/3BSY7>

Wir danken Nádia Issufo/DW für die Abdruckgenehmigung und Angela Wodtke für die Übersetzung.

